

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 60 Pfg., vierteljährlich Mf. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich 40 Pfg., vierteljährlich Mf. 1.50, durch die Post vierteljährlich Mf. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsober

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 238

Freitag, den 9. Oktober 1914.

53. Jahrgang.

Der Krieg.

Ein Torpedoboot gesunken.

Berlin, 8. Okt. (B. F. Z.) Wie wir erfahren, ist am 6. d. Mts. nachmittags das Torpedoboot „S 116“ während des Torpedendienstes in der Nordsee durch einen Torpedoschuss eines englischen Unterseebootes verloren gegangen. Fast die gesamte Besatzung von 60 Mann konnte gerettet werden. Das Boot gehörte einem vorletzten Typ an. Es ist im Jahre 1902 von Stapel gelaufen.

Die Belagerung von Antwerpen.

Amsterdam, 8. Okt. (Etr. Frst.) Der Korrespondent der „Tyd“ berichtet aus Antwerpen, daß er bei einem Ausflug zu dem nördlichsten Fort Stabroek bemerkt habe, daß Drahtversperrungen und Laufgräben in der Richtung nach Süden angebracht seien, was darauf hinweise, daß die Belgier, wenn die innere Fortlinie in der Hand der Deutschen ist, Antwerpen aufgeben, aber noch Widerstand an den nördlichen Forts leisten wollen.

Amsterdam, 8. Okt. (Etr. Frst.) Der „Maasland“ meldet aus Putte, daß die Deutschen in der vergangenen Nacht und heute früh auch über das Fort Schoten anrückten, eine andere Heeresabteilung marschierte über Westmalle auf Fort Wyneghem, das in wenigen Stunden vernichtet war. Fort Wyneghem ist das nördlichste Fort des inneren Festungsgürtels. Fort Schooten bildet den äußeren Festungsgürtel nördlich des inneren. Die Belagerung wurde aber rasch zum Schweigen gebracht. Bei diesem gewaltigen Anrücken war das belgische Heer gezwungen, über die Schelde zurückzuziehen.

Amsterdam, 8. Okt. (Etr. Frst.) Den überlieferten Nachrichten haben die Deutschen nach einem Bericht des „Handelsblad“ vor allem dadurch erzwingen können, daß ihr Vorstoß durch die schwere Artillerie gesichert wurde. Bei dem heftigen Artillerieduell wurden die Contich und Vleurdien bringen die Deutschen vorwärts und beschießen gleichzeitig die innere Fortlinie. Seit gestern sind schwere englische Schiffgeschütze in Aktion, doch ohne große Hoffnung auf Erfolg. Das Geschieß im Süden Antwerpens dauert fort.

Amsterdam, 8. Okt. (Etr. Frst.) Der Antwerpener Berichterstatter des „Amsterdamer Handelsblad“ schreibt aus Roosendaal: „Mitten im Gedränge sei in Antwerpen der königliche Kraftwagen mit dem König und der Königin erschienen. Er sei über die militärische Schiffsbrücke auf die andere Seite der Schelde gefahren

und war bald außer Sichtweite gekommen. — Aus Sas van Gent meldet das Dias-Bureau: König Albert ist heute Morgen 9 Uhr in Selzaet an der holländischen Grenze auf belgischem Gebiet angekommen.

Die Stimmung in Paris. — Die Jahresklasse 1915.

Von der schweizer Grenze, 8. Okt. (Priv.-Tel. Etr. Frst.) Das von französischer Seite offiziell zugestandene Auftauchen einer neuen deutschen Armee in Nordfrankreich hat in Paris den ernstesten Eindruck gemacht, weil es das von den Zeitungen so auch noch besonders vom „Petit Parisien“ angekündigte Gelingen einer Überflügelung des rechten deutschen Flügels unmöglich macht. „Petit Parisien“ ermahnt in einem dringlichen Artikel die französische Bevölkerung zur Wahrung der Einigkeit. Es müssen also doch Kundgebungen stattgefunden haben, über die die Presse nichts mitteilen darf. — Die Jahresklasse 1915 wird nach einem Beschluß des Ministerrates spätestens am 1. November d. Js. in Dienst gestellt. Die Rekruten dieses Jahrganges können erst nach Ablauf des Krieges zur Fortsetzung ihrer Studien beurlaubt werden und sich für die weitere Ableistung ihrer Dienstpflicht zurückstellen lassen. — Das Pariser Kriegsgericht besetzte sich während der letzten Tage mit mehreren deutschen Kriegsgefangenen, die wegen Diebstahls angeklagt waren, weil man in ihrem Besitz Zivilleider und Wertpapiere gefunden haben soll. Der eine dieser Soldaten besaß eine Brieftasche mit einem französischen Wertpapier, die er angeblich auf dem Marsch aufgerafft hatte und die er im Augenblick seiner Gefangennahme noch besaß. Er wurde von dem ehemaligen Abgeordneten Zevaës als Pflichtverteidiger vertreten. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu einer längeren Gefängnisstrafe. Der Sohn des Ministerpräsidenten Viviani wird vermisst und ist wahrscheinlich Kriegsgefangener.

Präsident Wilson an Kaiser Wilhelm.

Berlin, 8. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht die Antwort, die vom Präsidenten der Vereinigten Staaten auf das bekannte Telegramm Sr. Maj. des Kaisers eingegangen ist: „Erw. Kais. Maj. wichtige Mitteilung vom 7. September d. J. habe ich erhalten und von ihr mit größtem Interesse Kenntnis genommen. Ich fühle mich geehrt, daß Sie sich wegen eines unparteiischen Urteils an mich, als den Vertreter einer an dem gegenwärtigen Krieg wahrhaft unbeteiligten Nation gewandt haben, die den aufrichtigen Wunsch hegt, die Wahrheit kennen zu lernen und zu berücksichtigen. Sie werden, des bin ich sicher, nicht erwarten, daß ich mehr sage, Ich bete zu Gott, daß dieser Krieg recht bald zu Ende sein möge. Der Tag der Abrechnung wird dann kommen, wenn, wie ich sicher bin, die Nationen Europas sich vereinigen

werden, um die Streitigkeiten zu beendigen. Wo das Unrecht begangen worden ist, werden die Folgen nicht ausbleiben und die Verantwortlichkeit wird den Schuldigen auferlegt werden. Die Völker der Erde haben sich glücklicherweise auf den Plan geeinigt, daß solch eine Abrechnung und Einigung stattfinden muß; soweit jedoch ein solcher Plan unzureichend ist, wird die Meinung der Menschheit als letzte Instanz in all solchen Angelegenheiten ergänzend eingreifen. Es wäre unflug und wäre verflucht für eine einzelne — selbst für eine dem gegenwärtigen Kampf glücklicherweise fernstehende Regierung — und es wäre sogar unvereinbar mit der neutralen Haltung einer Nation, welche wie diese an dem Kampfe nicht beteiligt ist, sich ein endgültiges Urteil zu bilden oder zum Ausdruck zu bringen. Ich spreche mich so frei aus, weil ich weiß, daß Sie erwarten und wünschen, daß ich wie ein Freund zum Freunde spreche und weil ich sicher bin, daß die Zurückhaltung des Urteils bis zur Beendigung des Krieges, wo alle die Ereignisse und Umstände in der Gesamtheit und im wahren Zusammenhang übersehen werden können, sich Ihnen als wahrer Ausdruck aufrichtiger Neutralität von selbst empfehlen wird. Gez. Woodrow Wilson.

Der Vorstoß gegen die Russen.

Wien, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Unsere Offensive hat auch gestern da und dort unter kleineren Gefechten überall ihre Ziele erreicht. Laut einer Meldung eines von einem kühnen Fluge aus Brzemyśl zurückgekehrten Generalstabsoffiziers wird die Verteidigung der Festung von der kampfbegeisterten Besatzung mit der größten Tätigkeit und Umsicht geführt. Mehrere Ausfälle haben die feindlichen Linien zurückgedrängt und zahlreiche Gefangene eingebracht. Alle Angriffe der Russen sind unter furchtbaren Verlusten im Feuer der Festungswerke zusammengebrochen. In den Karpathen westlich des Wäzłower Sattels ist kein Feind mehr. Der bei Marmaros-Eziget eingebrochener Gegner ist geschlagen; die Stadt ist vergangene Nacht in unseren Besitz zurückgelangt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs
v. Höfer, Generalmajor.

Budapest, 8. Okt. (Etr. Bln.) Der Einbruch der Russen in das Karpathengebiet hat mit schweren Niederlagen der russischen Truppen geendet. Der Vorstoß, der in erster Reihe als Demonstration für die Nationalitäten gedacht war, hat auf russischer Seite weit über 10000 Opfer gefordert. Die Aktion zur Vertreibung der Russen aus dem Marmaroser Komitat wurde vorgestern nachdrücklich aufgenommen. Nach unbedeutenden Geplänkeln zwischen Tereb und Marmaros-Eziget kam es vorgestern abend in der Nähe von Foszjumezö zu einer

Seite gelegenen Vaterhaufe Gottfrieds, dessen Postor sie hinter sich zuschlugen. —

In dem mäßig großen Bauernhose war ein Knecht damit beschäftigt, die letzten Bündel Heu von einem vor dem Stallgebäude stehenden Wagen in die oberhalb des Stalles befindliche Öffnung des Heuspeichers zu stoßen, während ein junges, blondhaariges Mädchen mit zwei gefüllten Milchjahren gerade aus dem Stalle trat und quer über den Hof schritt. An einem der nach dem Hofe zu gehenden Fenster des Wohnhauses stand ein hochgewachsener älterer Mann, der, als er den trunkenen Knecht in der Begleitung der beiden Soldaten erblickte, mißbilligend den Kopf schüttelte und sich schweigend nach dem Jannern der Stube wandte. Der auf dem Wagen stehende Knecht ließ dagegen die Heugabel aus den Händen fallen, sprang herab und ging den Eintretenden mit ärgerlichem Nicken entgegen.

„Do habt ihr Euch so ein faubere Kamerad uffgegabelt!“ sagte er dabei. „Des is en schöner Willkomm for Euch dehaam! Geshlagene zwaa Stund sinn's her, daß de Vatter den alte Sauhaus zum Schmied hinuntergeschickt hot, for e paar Radnägels zu hole! Anstatt beim Schmied hot der Lump wider emol im Wersthaus die Nagelprob gemacht! De ganze Wage Heu hab ich allaans ablade müsse! Anstatt, daß wir noch emol in die Wiese gefahr'n wär'n um hätte de letzte Wage voll hereingeholt, müsse wir jetzt warte bis nooch der Herb! Gott waas, ob wir's da trocke hereinkriege, wie heut bei dem gute Wetter!“

„Nach nur, Philipp, daß er in sei Kammer kimmt un sein Hormel (Rausch) ausschläft!“ erwiderte Gottfried. „Des Hei hole wir noch herein — es sein jo fast noch drei Stund Dag! Ich helf dir! Ich sag nur meine Zeit guten Dag um ziehe mei Jopp an — Gott waas, ob sich des Wetter bis nooch der Herb hält!“

Der Knecht erwiderte mit einem brummenden Laut,

indem er den Trunkenen unter den Arm packte und den blöde vor sich hingrindefen, ohne viel Federlesens zu machen, in die neben dem Stalle befindliche Knechtekammer halb tragend beförderte, indem Gottfried sich zu der Milchträgerin wandte, die ihre Eimer in der Mitte des Hofes niedergesetzt und den Austritt mit zusammengeschlagenen Händen kopfschüttelnd zugehört hatte.

Unschwer ließ sich in dem blonden Mädchen die Schwester Gottfrieds erkennen. Das waren in das Weibliche überseht genau die nämlichen Gesichtszüge, genau der gleiche Wuchs; nur in dem Ausdruck des Blickes prägte sich ein Unterschied aus, denn während aus Gottfrieds Augen trotz des darin webenden träumerischen Schimmers ein fester Manneswille strahlte, lag in Lisbeths dunkelblauen Augensternen ein gewisses ängstliches Zagen, gerade als wenn das Mädchen in beständiger Angst und Sorge lebte. Und übereinstimmend mit dem Blick zeigte auch das schmale, bleiche Gesichtchen herbtraurige Züge, die den Gedanken gar nicht aufkommen ließen, daß das Mädchen wirklich hübsch sei — um dies erkennen zu lassen, hätte Lisbeth Gerlach lachen, scherzen und den starren Leidenszug aus ihrem Gesicht verbannen müssen — so jedoch sah sie trotz ihrer zwanzig Jahre entschieden verblüht aus.

„Guten Dag, Lisbeth!“ sagte Gottfried, indem er der Schwester die Hand reichte. „Wie geht's? Is denn der alte Kordel (Kordula) ihr'n Fuß immer noch nit in der Reih, daß du selbst melte mußt?“

„Die Kordel is im Stall um melkt — ich trage nur die Kamer (Eimer) in die Milchammer“, erwiderte das Mädchen, indem es den Blick auf den Kameraden Gottfrieds heftete. Dieser hatte dem Knecht Philipp geholfen, den betrunkenen Ignaz in die Knechtekammer zu schaffen und kam jetzt mit freudestrahlendem Gesicht auf die Geschwister zu. Fast schien es aber, als ob sich etwas wie Betroffenheit in seinen Zügen male, als er ganz nahe

Die Sünden der Väter.

Nachdruck verboten.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Rigel.

(1. Fortsetzung.)

Damit machte er Miene, den ihm zunächst stehenden, eine Nase schneidenden Buben zu erwischen, doch gewandt schlüpfte ihm der Bedrohte und zerrie den Angreifer am Hals am Knie, so daß der Alte, seinen ohne-schwankenden Halt verlierend, unter allgemeinem Lachgelächter der Länge nach in den fußdicken Staub der Straße fiel. Unter Flüchen und Schimpfen suchte er wieder zu erheben, was ihm aber wohl kaum gelingen wäre, wenn die mittlerweile herangekommenen Soldaten ihn nicht emporgerichtet hätten.

„Schämst du dich nit, Maj so zum Spott von alle Welt am helle Dag uff der Gah herumzutorkeln?“ schalt ihn der älteste auf den ihn mit blöden Augen anstehenden Soldaten ein, indem er ihn derb im Nacken schüttelte. „Wasch des aach e Art for en Mann in deine Johre? Wasch mit dir ins Bett! Morje rede wir e Wörtche mit einander!“

Der Gottfried — ei der Gottfried! — lallte der Ge-
schwister. „Gut Zeit, Gottfried — bist du wider
noch dehaam? Komm, bezahl e Vertelche! Der Krone-
schmidt hot en Doppeltümmel — ich sage dir, en Staat!“

„Ja, ja, der Schnaps is gut
Ich brauch kaan neue Gut,
Ich seh mein alte auf
Un lauf! —“

Der Wiederholung oder Fortsetzung seines Sanges
er nicht, denn mit unwiderstehlicher Gewalt schoben
die beiden Soldaten vor sich her nach dem zur rechten

Schlacht, die mit dem völligen Rückzug der Russen bis nach Nagy-Besko endete. Damit war Marmaros-Sziget wieder in unseren Besitz gelangt. — Nach amtlichen Meldungen sind bei den Kämpfen um den Udzoker Pass in den letzten Tagen viele tausend Russen gefallen. Der Angriff unserer Truppen war so überwältigend, daß die Russen einen Teil ihrer Geschütze in die Tiefe warfen. — Nach einer Meldung aus Munkacs wurde ein Flügel der Russen bis Vanyoda in Galizien geworfen. Bei diesen Gefechten wurden mehrere hundert Gefangene gemacht und zahlreiche Geschütze erbeutet.

Budapest, 8. Okt. (Etr. Bln.) Die einlangenden amtlichen und privaten Meldungen über unseren Sieg bei Marmaros-Sziget bestätigen, daß der Rückzug der Russen in eine panikartige Flucht ausartete. Erst bei Nagy-Besko, 17 Kilometer oberhalb Marmaros-Sziget, kamen die Russen zum Stillstand. Sie sehen einer Katastrophe entgegen. Kleinere Kosakenabteilungen wurden in das benachbarte Beszterce-Naszoder Komitat abgedrängt, wo sie von Gendarmerie und Militär verfolgt werden.

Die deutschen Verstärkungen im Westen.

Berlin, 8. Okt. (Etr. Bln.) Nach einer Meldung der „Börsen Zeitung“ aus dem Haag berichtet die „Times“ von einer sehr gewichtigen Bewegung der deutschen Truppen durch Belgien nach Süden. Es sollen 20 000 Mann aller Truppengattungen, mit drahtlosen Telegraphenapparaten ausgerüstet, über Tonnepoupe nördlich Doornik in der Richtung nach der französischen Grenze (d. h. gegen Lille) gezogen sein. Es seien lauter junge Leute gewesen, man vermute, daß sie das französisch-englische Heer, das auf der Linie Arras-Albert-Roye steht, von der Hauptmacht abschneiden wollen.

Behandlung deutscher Gefangenen in Frankreich.

Rom, 7. Okt. (Etr. Bln.) Brazini telegraphiert dem „Corriere della Sera“ über das tragische Los deutscher Gefangener, die, zwei und zwei aneinander gefesselt, ins Gefängnis transportiert und dort von französischen Generalstabsoffizieren vernommen und peinlichst ausgefragt würden. Dann würden die armen Soldaten, immer gefesselt, weitertransportiert. Alle deutschen Gefangenen, bei denen angeblich geraubte Gegenstände gefunden wurden, werden unbarmherzig erschossen. Sie gehen alle mutig und gefaßt in den Tod. Die zum Tode verurteilten Deutschen wollten sich die Augen nicht verbinden lassen. Sie falteten die Hände und erwarteten die Kugel in knieender Stellung.

Italienisches Lob für Klud.

Rom, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Giornale d'Italia“ schreibt in dem heutigen Situationsbericht u. a.: Ganz gewiß ist der Generaloberst v. Klud der wahre Held des Krieges, weil ihm die schwerste Aufgabe anvertraut wurde und er es verstand, sie mit einer Geschicklichkeit und Genialität zu lösen, die auch die Feinde anerkennen. Tatsächlich ist es ihm gelungen, der von überlegenen feindlichen Kräften umzingelt werden sollte, vorgestern selbst den Feind mit Umzinglung zu bedrohen und ihn zu zwingen, an verschiedenen Punkten zurückzugehen. General Joffre eilte sofort herbei, um die Sache wieder gut zu machen. Gestern wurde das Gleichgewicht wieder hergestellt. Es ist aber noch nicht gesagt, daß der deutsche tapfere General nicht noch Chancen habe, um die Sicherheit des ihm gegenstehenden französischen Heeres in Frage zu stellen.

Von unserem Sonder-Berichterstatler.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schwyder.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier.

Im Schrapnellfeuer von Verdun.

(Fortsetzung.)

Je sicherer wir in den Flanken wurden, um so schärfer konnte im Zentrum vorgegangen werden. Das artilleristische Übergewicht war sehr bald hergestellt. Die Sperrforts arbeiteten nur mit älteren Batterien, die innerhalb

getreten war und den Blick auf Visbeth richtete — so hatte er wohl den Schatz nicht wieder zu finden erwartet. War das das frische, blühende Mädchen von ebendem mit den mutwillig blühenden Augen und den zart getöten Wangen, in welchen die zwei reizenden Grübchen so pridelnd auf sein Knippsinden gewirkt hatten? Die Grübchen sowohl wie der rosige Schimmer auf den Wangen waren verschwunden — anstatt der lebhaften Visbeth Gerlach von früher stand ein fast l. ännlich aussehendes, früh gealtertes Geschöpf vor ihm. War denn Visbeth innerlich lebend oder was war mit ihr vorgegangen? Nur mit Mühe verbarg der junge Soldat sein Erschrecken und zwang sich zu einigen herzlichen Begrüßungsworten, bei denen zum ersten Male ein leichtes Lächeln über das Gesicht des Mädchens flog.

„Is der Batter drinn?“ fragte jetzt Gottfried die Schwester und schritt auf die bejahende Antwort derselben nach dem Wohnhause, während Visbeth und Matthias die Unterhaltung fortsetzten.

„Du bist verschrode vorhin, Matthes, wie du mich gehehe host!“ sagte das Mädchen mit niedergeschlagenen Augen. „Ich hab dir's angemerkt! Geh ich dann so schlecht aus?“

„Du host früher rotter Backe gehabt, Visbeth! Bist du nit ganz in der Reih?“ antwortete der Bursche etwas verlegen, indem er die vorhin ergriffene Hand des Mädchens wieder fallen ließ. „Oder seht dir die Sorge wege beim Batter so zu? Is es dann so schlimm mit dem Batter?“

„Ich waß nit, was des for e End mit ihm nemme soll!“ sagte Visbeth traurig. „Es is, als wenn der Mann seit dem Tod von der Mutter herumgedreht wär! Mit kaam Mensch hot er Verkehr, tut tagelang mit mir in der Zeit im Haus laa Wort rebe un hot uff alles Frage, was ihm dann wär, nur e Koppschüttle un höchstens die Antwort: Löst mir mei Ruh! Dobei

24 Stunden zugebedt wurden, sodaß inzwischen das erste Sperrfort Camp de Romains bei St. Mihiel gefallen ist. Sofort haben unsere Truppen jenseits der Maas Aufstellung genommen. Da Verdun seit 1870 als Gegengewicht zu unserer stärksten Festung im Westen, Metz, kolossal ausgebaut worden ist, so wäre seine Eroberung vor allem in moralischer Beziehung außerordentlich wichtig. Die alte Zitadelle der Stadt ist längst nicht mehr der Mittelpunkt der Befestigungsanlage, sondern ihre Hauptstärke besteht in den franzörmig auf den Bergkuppen auf gebauten Forts, die untereinander wieder durch Batterien und gedeckte Stellungen verbunden sind. Nach Süden zieht sich dann die lange Reihe der Sperrforts (St. Mihiel usw.) bis Toul, dem nach der deutschen Grenze zu Nancy vorgelagert ist.

Unser Automobil jagt nunmehr die staubige Landstraße der schönen Bergwand der Cote Lorraine entgegen. Die sanften Höhenzüge gleichen denen des pfälzischen Haardtgebirges und der Eindruck wird noch verstärkt durch die meilenweiten Weinanpflanzungen in der überaus fruchtbaren Ebene, die sich bis hart an den Rand des Gebirges hinziehen. Aber wo sonst um diese Zeit der Traubenreife die Winzer und Winzerinnen sich tummeln, ist heute weit und breit kein lebendes Wesen zu sehen. Ganz unheimlich wirkt diese von Menschen und Tieren verlassene Ebene im hellen Lichte des Mittags. — Über den grünen Höhen stehen in leuchtend gelben Farben zwei deutsche Fesselballons. Blaue und graue Rauchschwaden steigen aus den brennenden Dörfern der Umgegend zum Himmel empor, und droben in den Wäldern wird von Zeit zu Zeit eine gelblichgraue oder dunkelbraune Wolke sichtbar, ein Zeichen dafür, daß dort oben Granaten und Schrapnells Tod und Verderben sprihen. In großen Reihen steigt die Straße in einer tiefeingeschnittenen Schlucht hinan. Wir besuchen zunächst einen Ort, wo unsere Festungsartillerie wirkt. Sie hat dort die Aufgabe, die Ausgänge von Verdun zu sperren, die im Nordwesten liegen, und da die Geschosse sehr weit tragen und die Beleuchtung an manchen Tagen, namentlich in der Regenzeit, nicht immer gut ist, so sind für die Batterie vorgeschobene Beobachter tätig. Der eine sitzt sechs Kilometer entfernt auf einem Birnbaum, der andere acht Kilometer weit in einem Hause, das schon mitten in der Cote Lorraine steht. Beide Beobachter haben Telephonverbindung mit der Batterie, und die Leitung ist einfach von Baum zu Baum gelegt. Originell ist die „Telephonzelle“, ein in die Erde gegrabenes Loch mit einer braunen Zeltbahn darüber, in der der Telephonist, platt auf dem Bauche liegend, seinem wichtigen Amte nachgeht. Auf dem einer Wildblanzel ähnlichen Kommandoturm des Batterieforts hat man einen weiten Blick in die Cote Lorraine hinein, doch stehen den Offizieren auch noch ein mächtiges Zeiß'sches Scheerenfernrohr und ein sehr sinnreiches Observationsinstrument am Geschütz selbst zur Verfügung, durch das ich einen Blick werfen konnte. Man sah genau das 14000 Meter weit entfernte Dorf, an dessen Eingang eine große Pappel den Zielpunkt bestimmte.

In demselben Augenblick kam der Befehl, das Dorf in Brand zu schießen, weil sich dort feindliche Truppenmassen zeigten. Nur zwei oder drei kurze Kommandos waren nötig, dann frachte der Schuß, und in lausendem Fluge zog das Schrapnell dahin. Als bald meldeten die Beobachter und ein hoch oben im Walde über dem Dorfe arbeitender Heliograph den Erfolg des Geschosses. Auch die Flieger haben die Batterie stets sehr gut bedient, und die Gefährlichkeit der Batterie für den Gegner zeigt sich darin, daß dieser nicht weniger als vier Geschütze darauf gerichtet hält, die jedoch 600 Meter zu kurz einschlagen. Eine französische Batterie ist bereits durch die unfrische außer Gefecht gesetzt worden, eine zweite nach 16 Granatschüssen abgefahren. Noch weitere sieben Schuß erdröhnten, während wir die Batterie bewunderten, dann ging es zurück. Bald gerieten wir wiederum in ungeheurer lange Munitions- und Probiatkolonnen und konnten wieder die außerordentliche Präzision in der Leitung dieser großen Wagenzüge bewundern. Auch ein Feldlazarett

schafft er von früh bis spät, daß mir's als angst is, er tät sich en Schade! Ja, Matthes, es is e traurig Lewe do bei uns im Haus; es is die höchst Zeit, daß der Gottfried widder haamkimm — hoffentlich werd's dann besser!“

„Gewiß werd's dann besser!“ tröstete der Bursche. „Doch nur bis dohin nit de Kopp hänge un sei widder mei lustig Mädche! Wenn wir morje uff de Korb danze, dann —“

„Uff der Korb danze?“ unterbrach ihn das Mädchen. „Mir steht wahrhaftig nit de Kopp denooch, un ich waß nit, ob ich de Batter allaans losse kann!“

„Awer du werst doch uff der Korb nit fehle wolle, Visbeth?“ sagte der Bursche verdrießlich. „Dann tät mir jo die ganz Danzerei laan Spaß mache! Do hält ich aach in Meenz bleiwe könne, wenn ich nit emol mit meinem Mädche danze kann!“

„Ich kann's nit annern, Matthes, so laad wie mir's tut! Löst du dich nur nit abhalte un geh uff die Musil. Über's Jahr is hoffentlich alles annerst!“

Der wieder aus dem Hause tretende Gottfried unterbrach das Gespräch. Er hatte den Uniformrock abgelegt und eine Leinenjoppe angezogen und rief dem eben aus dem Stall tretenden Knecht Philipp zu:

„Dann wolle wir de Gaul anspanne un gleich noch emal hinausfahre! Ich denk in dritthalb Stund have wir's gepackt! Matthes!“ — wandte er sich an seinen Kameraden — „du bist vielleicht so gut un gehst an's Richters vorbei un sagst dem Lottche, daß ich heut Owend nit komme könn — mege dem Hei! Morje früh, nooch de Korb kam ich emol hin!“

Damit ging er nach dem Stalle, während Visbeth ihre Milchleimer aufnahm und mit den Worten: „Ich muß jetzt hinein, Matthes, und Feuer annache! Also wenn ich dich bis morje nit mehr sehe sollt, dann amüsier dich recht gut — abse!“ — nach der Eingangstür des

sahen wir hier zum ersten Mal in Tätigkeit und merken nun, daß wir der Feuerlinie ganz nahegerückt sind.

Übermalls geht es steil einen Waldweg hinauf, und als wir auf der Höhe angelangt sind, schwebt gerade über uns einer der Fesselballons, dessen Kommando ein Hannoverischer Offizier mit dem Gibraltarbande am Arme führt. Er erzählt uns, daß auf der Straße, wo wir einen Augenblick halten, gestern nachmittag noch heiß die Franzosen dabei mit großer Bravour vorgingen. Sie stürmten sogar mit dem Bajonett an, erhielten aber ein so vernichtendes Infanteriefeuer, daß sie in Reihen hingemäht wurden. Wir sehen auch noch zahlreiche grauenhafte Spuren des Kampfes und das Feldlazarett ist in voller Tätigkeit. Sehr interessant ist es, wie die Luftschifferabteilung den Ballon durch den dazu gehörigen Ballonwagen hin und her bewegt, um ihn dadurch vor dem feindlichen Feuer zu schützen. Mehrmals explodieren in allernächster Nähe des Ballons Schrapnells, und so laufen wir weiter tiefer in den Wald hinein, um schon noch einer dort aufgestellten größeren Batterie einen Besuch abzustatten. Man hat uns schon vorher erzählt, daß sie auf die Forts von Verdun ein vorzügliches Feuer unterhalte und auf den Zentimeter genau treffe. Rechts und links am Waldbrand stoßen wir auch sehr bald auf Bedienungsmannschaften, und es fällt uns zunächst nicht weiter auf, daß auch die deutsche Infanterie tief im Walde oder doch hart an die Wegbäume gedrückt da steht. Raum aber haben wir die Automobile verlassen, als etwa 50 Schritt von uns entfernt ein hoher Bogen dicht an der Chaussee zwischen ein paar hohen Bäumen einschlägt und diese hoch in die Luft wirft. Gleich darauf geht es wieder hui — hui — hui durch die Baumkronen und abermals prasselt ein Geschosshagel herab. Nun wird uns die Situation mit einem Schlage klar, zumal die Batterie von ihren Mannschaften ebenfalls verlassen ist. Der Feind hat die Stellung ausgehulst und schüttert nun diese und den dahinterstehenden Fesselballon mit Schrapnell- und Granatfeuer. Lächelnd sagt der mich begleitende Kollege, ein alter Hauptmann: „Ja, das ist der Krieg!“ Aber da stockt sein Fuß und sein Gesicht wird ernst, denn unmittelbar vor ihm liegen zwei brave Feldgrauen zum letzten Schlummer hingestreckt und ihre mitleidige Mäntel verhüllen das Gesicht. Die Kameraden haben noch keine Zeit gehabt, sie zu bestatten, und sie sind ja auch nicht die einzigen, die heute ihr Leben das Wasserland hergeben mußten. Nachdem wir das schaurige Singen in den Lüften etwa eine halbe Stunde lang mitgenossen hatten, fuhren wir zum nächsten Dorf. Am Ausgang desselben halten wir einen Schnellzug stehen, wie der Fesselballon mit großer Schnelligkeit heruntergezogen wird, während gleichzeitig über ihm ein bis fünf der charakteristischen braunroten Wölftchen sichtbar werden, die das Plagen eines Schrapnells kündigen. Gleichzeitig kommt in elegantem Gleitflug ein deutscher Flieger herunter, dem die Sache da oben inzwischen auch ein bißchen zu bunt geworden war. Wir finden also im Augenblick der höchsten Gefahr dem feindlichen Geschützfeuer entronnen und trotz alledem glücklich darüber, die Feuertaufe in diesem Weltkriege erhalten zu haben. Und wie merkwürdig! Während wir noch aufgeregt über das große Erlebnis sprechen, passieren wir das Dorf, in dem die Reserven unter Gewehr stehen. Aber die Leute tun, als ob sie zu einem Festen gingen und beschämen uns durch die völlige Unbekümmertheit mit der sie ihrem Schicksal entgegengehen. Sie scherzen und plaudern mit den noch vorhandenen Bewohnern des halbzerstörten Dorfes, lassen sich Wein geben und grüßen fröhlich zu uns herüber.

(Fortsetzung folgt.)

Paul Schwyder, Kriegsberichterstatter.

Frankreichs und Rußlands bisherige Verluste.

In zahlreichen Schlachten und Gefechten sind die uns gegenüberstehenden Heere der beiden großen Mächte

Wohnhauses schritt, in welcher sie nach wenigen Augenblicken verschwand.

Mit augenscheinlichem Verdruss sah ihr Matthias Werther nach und murmelte vor sich hin: „Sollt mer dann glaawe (glauben), daß sich aans so verannern kann? Des is die Visbeth?“ —

Und kopfschüttelnd wandte er sich dem Ausgang zu, indem er dem jetzt das Pferd aus dem Stall ziehenden Gottfried zurief: „No — zu eme Schoppe Koppelwe! — kommst du doch noch beim Glazepeter, Gottfried?“ — „Ich will rauf dieser mit den Achseln zudeckend erwiderte: „Ich's nit versehe, ob sich's mache läßt — gewiß kann ich's nit ver spreche! Vergeß mir nit, bei des Richters Gerlach aus!“

Es dämmerte bereits stark, als Gottfried Gerlach aus der Knecht Philipp mit dem hochbeladenen Pferd aus dem Felde zurückkam. Nachdem sie das Pferd mit vereinten gepannt hatten, schoben sie den Wagen mit vereinten Kräften in die Scheune und Gottfried begab sich ange der Wohnstube, wo die Petroleumlampe bereits angezündet war und der Vater lesend am Tisch saß, während Visbeth bei Erscheinen des Bruders sofort nach der Knecht eilte, um das Nachtesen für Gottfried in seiner Eile anzurichten. Vorhin hatte Gottfried, in seiner Eile das Feld zu kommen, den Vater nur kurz begrüßt und war ihm an dessen Aussehen bei dem in der Scheune herrschenden Halbdunkel nichts Besonderes aufgefallen — jetzt erschrak er fast, als er die eingefallenen Wangen des Vaters, sowie dessen Blide gewahrte, die mit einem unendlich traurigen Ausdruck, wie in verhaltener Angst den Seinen begegneten. Was war nur um Gimmels willen mit dem Vater vorgegangen? Der ehemals so kerngesunde Mann, der mit seiner selbstbewußten Haltung wie ein Bild von unermüdbar Kraft amüsiert, schien nur noch ein Schatten seiner selbst zu sein, und domed drückte sich in der ganzen Erscheinung nichts ans, was auf einen körperlich krankhaften Zustand schließen ließ.

Frankreich und Rußland bereits geschlagen worden, unter ganz ungewöhnlich großen Verlusten. Da diese Verluste natürlich die Widerstandsfähigkeit des Feindes stark beeinträchtigen, ist es besonders interessant, über ihre ziffermäßige Höhe zu erfahren. Frankreich bieten einen guten Anhalt die Angaben in dem Blatte „Guerre Sociale“ der bekannte Republikaner Requet gelegentlich eines Artikels über die Dauer des Krieges macht. Er sagt u. a.: „Die englischen Politiker und verschiedene englischen Blätter haben den Wunsch ausgedrückt, den Krieg zwei Jahre oder noch länger hinzuziehen. Was das anbelangt, so ist das nicht möglich. Schon die französischen Verluste etwa 300 000 Mann, wenn es so weiter geht wie in den letzten Jahren, dann würden nach oberflächlicher Schätzung die französischen Verluste in einem halben Jahre etwa 500 000 Mann betragen. Bei diesen Ziffern ist es nötig, zu fragen, ob ein Land solche Verluste tragen könne, ohne ökonomisch zugrunde zu gehen. Ein Krieg, der ein Jahr würde Frankreich ruinieren.“

Größer als die französischen Verluste sind die deutschen. Bisher sind in Gefangenschaft geraten 100 000 Mann, nach einem Telegramm des Reichskanzlers an die „N. Zür. Ztg.“ umgekommen allein in der Schlacht bei Tannenberg 150 000 Mann, das sind zusammen 250 000 Mann, also fast sechs Armeekorps, die bisher gegen uns verloren hat. Dazu kommen die nicht geringen Verluste der Russen gegen Estland, wo auch 50 000 Mann, also ein weiteres Armeekorps, in Gefangenschaft geraten sind. Das sind 7 Armeekorps oder ein Siebtel der gesamten russischen Armee. Bei dieser Aufstellung sind bis auf die Schlacht bei Tannenberg die Toten und Verwundeten in Rechnung gestellt, und doch ist es klar, daß die nicht geringer sein werden als die Gefangenen. Das „Neue Wiener Tagblatt“ mit seiner Schätzung von halben Millionen Soldaten, die Rußland verlor, hätte kaum zu hoch greifen dürfte.

Die schweren Verluste und ihrer bisherigen Niederlagen und mehr zu der Überzeugung kommen müssen, daß die Hoffnung, Deutschland zwischen zwei Fronten zu können, sie schwer getäuscht hat. Zu siegreichen Erfolgen genügen eben nicht große Truppenmassen. Manneszucht, Vaterlandsliebe und Kriegsbereitschaft müssen Heer und Führer befeelen, wie das uns der beglückende Fall ist. Bei der zielbewußten Führung und bei dem tapferen Vorgehen unserer Truppen werden unsere Gegner immer schwerere Verluste zu erleiden haben, bis in endgültiger Sieg unsere bisherigen Ruhmestaten und Anstrengungen der Zukunft glänzend krönen wird.

Deutschland.

Berlin, 8. Oktober.

(Str. Wln.) Dem durch den Einfall der Russen bedrohten Teile der Provinz Ostpreußen will die Regierung gründlich helfen. Bisher war unbekannt, wie hoch der Betrag sein würde, den sie in einem besonderen Gesetz in der nächsten kurzen Kriegstagung des Reichstages für Ostpreußen veranlassen wird. Millionen sind von der Regierung zur Linderung der ersten Not bereitgestellt worden; die Summe, die beim Landtag beantragen wird, wird sich nach der offiziellen Mitteilung der „Nordd. Allgem. Ztg.“ auf mehrere hundert Millionen belaufen. Diese Forderung wird unzweifelhaft sofort die Zustimmung aller Parteien finden, was ihre Höhe anbelangt; über die Verteilung und Verwendung und über die Frage Rückzahlungen werden wohl auch kaum Meinungsverschiedenheiten entstehen. Aus der Höhe der Summe kann man auf den Schaden schließen, den der Einfall der Russen hervorgerufen hat. Man darf aber auch annehmen, daß die Regierung die Absicht hat, alles das aus Staatsmitteln zu ersetzen oder wieder-

herzustellen, was sich an Hab und Gut ersen oder wiederherstellen läßt. Dem Gedanken, daß ein Landesteil für die Schädigung, die er durch einen Einfall des Feindes erlitten hat, voll entschädigt werden muß, muß man grundsätzlich zustimmen. Kommt es zum Frieden, in dem wir Kriegsschädigungen erhalten, dann wird auf diese angerechnet werden, was jetzt für die Provinz Ostpreußen aufgewendet werden muß!

Der kommandierende General der Infanterie v. Emmich, dem für die Erstürmung von Bittich der Orden Pour le Mérite verliehen worden war, hat jetzt auch das Eisene Kreuz erster Klasse mit einem gnädigen Handschreiben des Kaisers überreicht erhalten.

Prinz Eitel Friedrich ist im Gefecht mit dem Pferde gestürzt und hat sich eine Verletzung des Knies zugezogen. Prinz Joachim erwartet die Erlaubnis des Kaisers, um sich zur Truppe im Felde zurückbegeben zu dürfen.

Weimar, 8. Oktbr. Die „Weimarer Zeitung“ teilt mit, daß nach einem Erlasse des Großherzogs von Sachsen-Weimar die Regierung des Großherzogtums bis auf weiteres der Großherzogin übertragen wird.

Karlsruhe, 8. Oktbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der Großherzog von Baden hat folgendes Telegramm des Kaisers erhalten; Ich danke Dir herzlich für die Mitteilung, daß Du das 14. Armeekorps auf französischem Boden begrüßt hast. Deine Vadenen können stolz darauf sein, ihren Landesherren in Feindesland bei sich gesehen zu haben. Es gereicht mir zu besonderer Freude, Dir und den tapferen Söhnen Deines Landes ehrende Anerkennung zuteil werden zu lassen, indem ich Dir das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse verleihe, dessen Insignien ich Dir übersenden lasse. Gott schenke unserer gerechten Sache den endgültigen Sieg. gez. Wilhelm.

Karlsruhe, 8. Okt. Der nationalliberale Landtagsabgeordnete Oberforststrat Dr. Wagner, der als Oberleutnant der Landwehr mit einem bayerischen Truppenteil im Felde war, ist in Neß vom Pferde gestürzt und kurz darauf den erlittenen Verletzungen erlegen. Dr. Wagner, der im 46. Lebensjahre stand, war bei den Landtagswahlen des Jahres 1913 als Vertreter von Donaueschingen-Engen nach äußerst heftigem Kampfe gewählt worden.

Ausland.

Orient.

Durazzo, 7. Okt. (Str. Frlst.) über dem hiesigen Schloß weht noch die türkische Fahne, doch wird Effad Pascha sie nach vorübergehender Duldung durch die albanische ersetzen. — Am 5. Oktober erschienen sechs französische Kriegsschiffe auf der Rebe von Durazzo. Effad Pascha will auch in Valona einziehen. Effad soll gedroht haben, Ismael Kemal verhaften zu lassen, falls dieser sich in Valona sehen ließe.

Lotales.

Weilburg, 9. Oktober.

Das Eisene Kreuz erhielten: Hauptmann Staube aus dem Inf.-Regt. Nr. 118. — Leutnant d. R. und Seminaroberlehrer Biskamp aus Ufingen. — Pallotinerbruder Hugo Stöckler aus dem Missionshause in Limburg, Schütze bei der Maschinengewehr-Kompagnie Inf.-Regt. Nr. 87. — Hauptmann d. R. C. Deidesheimer, Mitinhaber der Blechwarenfabrik in Limburg und Vorsitzender des Kriegerversams „Germania“. — Oberleut. im reitenden 7. Feldjägerkorps und Lehrer an der Kgl. Forstschule in Hagenburg Forstassessor Wallmann. — Leutnant Eduard Lieber von Samberg, vom Inf.-Regt. Nr. 55. — Hauptmann Moritz von Wehlar. — Lehrer Kraft von Widen (Dillkreis), Sergeant Adolf Becker von Sinn. — Major Wald von Ems im Inf.-Regt. 126. — Der Führer der 3. Bataillons des Inf.-Rgts. Nr. 87 Hauptmann Frankensfeld aus Diebrich.

Fürs Vaterland gestorben: Regierungslandmesser A. Ludwig von Limburg, Oberleutnant und Kompagnieführer im bayer. Inf.-Regt. Nr. 12. — Seinen Wunden

beit wie sich's gehört — nur wenn das Tier über ihn kimm, dann ist er e paar Tag aus Rand un Band! Soll ich den alte Mann deswegen aus dem Haus stumpe, wo er am die dreißig Jahr gut getan hat?

„Gut getan, Vatter — der Naz? Des glaabt Ihr selbst nit! So lang ich denke, is der Naz en Lump, wie er im Buch geschriebe steht! Ich waach nit, warum Ihr mit dem Kerl nit forze fußehn macht un ihn zum Tempel hinausjagt! Verdient hätt er's hundertmol, denn er hot's faustedial hinner de Ohre! Do hot mit der Philipp verzählt.“

„Ich will nix höre!“ unterbrach der Alte den Sohn, indem er sich erhob. „En jeder Mensch hot sei Fehler — deswegen wolle wir mit dem alte Naz nit so strenge in's Gericht gehe!“ Und als wolle er dem Gespräch unter allen Umständen eine andere Wendung geben, fuhr er fort: „No — bei Zeit is jekt bald herum, Gottfried! Es tut aach noi, daß du widder haam kimmst. Ich spür doch, daß ich älter werd un kann nit mehr so recht wie ich will — do hab ich gar nix dagege, wenn mir e jung Hilf unner die Arm greift! Ich denk, daß ich dir alles übergeb und nur noch ab und zu geh! Lang w. d's jo nit mehr dauern un du bringst e jung Fraa ins Haus, wie sich's for en richtige Bauer gehört! Host du dir schon was ausgesucht?“

Das war doch seltsam — der sonst so worttarge Mann war auf einmal gesprächig geworden! Sag ihm so viel daran, den Gegenstand des Gesprächs zu wechseln, daß er aus seinem zur Gewohnheit gewordenen stumpfen Brüten herausging und eine, dem Sohne gewiß vor anderen Dingen am Herzen liegende Sache zur Sprache brachte? Warum drückte nur der Vater immer gegen den lächerlichen Naz ein Auge zu, der doch sonst auf strengste Ordnung in Haus und Hof und auf einen ordentlichen Lebenswandel seiner Leute hielt? Weil er mit ihm auf der Schulbank gesessen hatte? Oder weil

erlag in einem Lazarett in Trier Oberlehrer Dr. Schnabel in Limburg, der dem in Limburg gebildeten 2. Bataillon des Inf.-Rgts. Nr. 87 angehörte. — Feldwebel und Offizierstellvertreter Friedrich August Münzner von Diez. — Kaufmann Joseph Bodler aus Burgschwalbach, Vizefeldwebel im Inf.-Regt. Nr. 80. — Unteroffizier d. L. Robert Ludwig aus Diez im Inf.-Rgt. Nr. 87. — Unteroffizier d. L. Gustav Grassie aus Wehlar im Inf.-Rgt. Nr. 81. — Vizefeldwebel Carl Wittkop aus Braunsfels im Inf.-Regt. Nr. 116.

Bermühtes.

Wolfsenhausen, 8. Okt. Lehrer Schumann (ein geborener Herborner) erhielt das Eisene Kreuz und wurde zum Leutnant und Bataillons-Adjutant im Inf.-Regiment Nr. 88 befördert.

Limburg, 7. Oktbr. 1415 Meßer Abwanderer, die zu Kriegsbeginn ihre Heimat verlassen mußten und in Ortschaften in den Kreisen an der Bahn untergebracht worden waren, wurden gestern von hier aus nach ihrer Heimat befördert.

Konstantinopel, 7. Okt. Die Erderschütterungen in der Gegend von Burda und Sparta dauern an. Nach neueren Nachrichten sind von den 5000 Häusern Spartas 3000 zerstört worden und die übrigen unbewohnbar. Die Zahl der Toten in Sparta und Umgebung beträgt 1500, damit die Gesamtzahl 4000.

Nasauer im Felde.

S... 25. 9. 1914. Teure Lieben in weiter Ferne! Da wir augenblicklich hier in Bereitschaftsstellung liegen, will ich, trotz der Granaten, Schrapnells und Infanteriegeschosse, die uns umpeifen, Euch einen Brief schreiben. Denn so oft ich kann, sollt Ihr Nachricht von mir erhalten. Eine Post erhalte ich manchmal mit 28—30 Tagen Verspätung. Von L... erhalte ich fast die meiste Post. Ich habe doch also ein recht treues Schwesterchen und Brüderchen. Ich danke beiden von Herzen! L... will von meiner Verwundung wissen. Na, so schlimm ist die Sache nicht. Sie ist bereits 4 Wochen her und war von einem Granaatsplitter, jedoch von Steinen, auf die die Granate schlug. Ein solches Steingeschloß schlug mir ins Gesicht und verursachte eine kleine Wunde von der Nase bis zum rechten Auge; natürlich darunter. Jetzt ist die Sache gut ausgeheilt und man merkt fast nichts mehr. Nur schält sich noch etwas die Haut. In derselben Schlacht ennging ich auch einer Infanterieflügel durch Gottes Fügung. An der unteren Seitengewehrspitze prallte die Kugel ab, sonst hätte ich sie in der linken Kniekehle gehabt. Ferner durchbohrte ein Geschloß meine Zeltbahn auf meinem Tornister, 5 Zentimeter von meinem Arm entfernt. Hier waltete Gottes gnädige Hand, die mich bisher vortrefflich beschützt hat. Viele Strapazen haben wir auszuhalten. In der Nacht herrscht eine furchtbare Kälte. Man ist ganz steif davon. Und nicht allzuviel zu essen. Wer ein paar Brotstückchen hat, ist ein reicher Mann. Wasser ist auch kostbares Gut. Bald 4 Wochen nicht mehr richtig gewaschen und gekämmt. Wenn Ihr irgend könnt, schickt als Feldpostbrief... etwas zu essen, vielleicht Schokolade. Dem Hunger tut bitter weh. Von M. R., denen ich mal schrieb, erhielt ich Zigarren geschickt, die mich sehr erfreuten. Ich lasse ihnen bestens dafür danken. J. S. Karte erhielt ich auch. Augenblicklich beschließen unsere Nothofen eine schwarz-weiße Kuh hinter uns, die sie wahrscheinlich für einen Preußen halten. Ringsum brennen Dörfer. Bis jetzt habe ich fast nur Soldaten gesehen in Frankreich, keine Bauern. Doch haufen diese Bestien schrecklich unter unseren Verwundeten. Ich kann Euch genug davon erzählen. Aber eins freut mich doch so, daß ich mich als glücklichster Mensch fühle. Nämlich bei einem Vorbeimarsch an unserem General sagte dieser zu unserem... er Regiment: „Die... er gehen drauf wie die Löwen. Kein Franzose hält ihnen so leicht stand. Die W... er werden sich freuen, wenn sie Euch sehen werden.“ Doch nun will ich schließen in

beide zusammen im siebziger Kriege gewesen waren? Das waren doch wahrhaftig keine Gründe, um ein Leben lang die Lüderlichkeit des Knechtes zu ertragen!

Gottfried hatte, als er in die Jahre gekommen war, schon oft über diesen Punkt nachgedacht, ohne daß er sich das rätselhafte Verhalten des Vaters erklären konnte, doch jetzt, da von seiner künftigen Verheiratung die Rede war, gab er dem Gedanken keinen weiteren Raum, und froh darüber, mit dem Vater ins Alce zu kommen, antwortete er nach einer Pause: „Ob ich mir e Hochzeiten ausgesucht hab, maant Ihr, Vatter? Die Hochzeiten wär schon so, un ich denke, daß Ihr nix gege sie habt! Des Richters Vottche un ich sein so weit ania!“ — (S. f.)

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 11. Oktbr., predigt vormittags 10 Uhr: Hopsr. Scheerer. Lieder: „Wir treten zum Beten.“ und Nr. 267. — Nachm. 2 Uhr: Kriegsandacht. Vikar Keller. Lied: Nr. 279. — Die Amtswoche hat Hopsprediger Scheerer.

Katholische Kirche. Freitag abend 6¹/₂ Uhr: Rosenkranzand. f. d. Soldaten im Felde; Samstag, 5. u. 8. Weichtgel; 8 Uhr: Salve. — Sonntag 6¹/₂ Uhr: Weichtgelegenheit; 7¹/₂ Uhr: Frühmesse; 9¹/₂ Uhr: Hochamt mit Predigt; 2 Uhr: Rosenkranzandacht. — Während der Woche 7 Uhr hl. Messe.

Synagoge. Freitag abend 5.15, Samstag morgens 8.30, nachm. 4.—, abends 6.30 Uhr. Sonntag morgens 7.30, abends 5.30. Montag morgens 8.30, Predigt 9.30, nachmittags 4.—, abends 6.30. Dienstag morgens 8.30, nachm. 4.—, abends 6.30 Uhr.

Wetterausichten für Samstag, den 10. Oktober.

Vielfach wolkig und neblig, vorwiegend trocken, bei ziemlich kalter Nacht.

der Hoffnung, daß Ihr alle noch gesund und munter seid. Vater bleibt wohl da? Euer treuer W....

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 8. Okt. abends. (W. S. B.) Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonnenwald gemacht worden.

Vor Antwerpen ist das Fort Breendonk genommen. Der Angriff auf die innere Fortslinie und damit auch die Beschießung der dahinter liegenden Stadtteile hat begonnen, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Die Luftschiffhalle in Düsseldorf wurde durch eine von einem feindlichen Flieger geworfene Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchgeschlagen und die Halle des in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

Im Osten erreichte eine von Lomscha anmarschierende russische Kolonne Lysk.

Rosendaal, 8. Okt. (Str. Bln.) Das diplomatische Korps hat Antwerpen verlassen und sich auf einem Regierungsdampfer nach Ostende begeben. Die Bürgergarde ist entwaffnet. Rosendaal gleicht einem großen Flüchtlingslager. Den ganzen Tag kommen Flüge aus Antwerpen an, die bis nach Mitternacht schätzungsweise 18000 Belgier, namentlich Frauen und Kinder, brachten, die in Kirchen, Lichtspieltheatern, Privathäusern und Eisenbahnhäusern untergebracht wurden.

Kopenhagen, 9. Okt. (Str. Bln.) Nach Pariser Meldungen hat Rußland nunmehr alle Reserven mobilisiert. Über 8 Millionen russischer Soldaten stehen unter den Fahnen.

Rom, 9. Okt. (Str. Bln.) Nach Pariser Meldungen hat man dort den Entschluß gefaßt, auf dem Turm der Kathedrale von Bordeaux eine Funkstation von ganz außerordentlicher Stärke zu errichten.

Christiania, 9. Okt. (Str. Bln.) Der Londoner „Daily Express“ meldet, daß die französische Regierung heute wieder in Paris eintreffen werde.

London, 9. Okt. (Str. Bln.) Der friesischer Fischdampfer „Sylt“ geriet gestern in der Nordsee auf eine Mine und sank. Von der Mannschaft sind 7 Personen umgekommen.

Berlin, 9. Okt. (Str. Bln.) Aus Vissabon wird gemeldet, daß ein dort eingetroffener französischer Panzerkreuzer von der Bevölkerung begeistert begrüßt worden ist, und von verschiedenen anderen Seiten kommt die Nachricht, daß Portugals Regierung auf Drängen Englands Deutschland den Krieg erklären werde. Das ist möglich. Ähnliches hat schon vor Wochen verlautet, und wenn die Republik Portugal sich entschließt, an die Seite Frankreichs, Englands, Russlands, Belgiens, Japans, Montenegros und Serbiens zu treten — das Fürstentum Monaco nicht zu vergessen —, so wird man in Deutschland nicht überrascht sein, aber noch weniger erschüttert. Portugal ist verbündet mit England, mehr als das: es ist fast länger Zeit von ihm abhängig, abhängig wie ein Vasallenstaat, und wenn es England wünscht und befiehlt, so wird sich die Republik der langen Reihe unserer Feinde zugesellen. Das hat praktisch für die Kriegsführung so gut wie nichts zu bedeuten, selbst dann nicht, wenn diese ruhmreiche Republik es sich etwa einfallen ließe, irgend eine militärische Expedition nach Frankreich zu schicken. Die würde dann das Schicksal der französischen, englischen und indischen Truppen teilen. Ein paar deutsche Schiffe, die in portugiesische Häfen liegen, können allerdings verloren gehen. Wie Portugal, wenn es sich zum Krieg gegen Deutschland entschließt, aus ihm herauskommen wird, das wird vom Frieden abhängen, der dann gemacht wird.

Brüssel, 9. Okt. (W. S. B. Nichtamtlich.) Gemäß Artikel 26 des Haager Abkommens betreffend die Gesetze des Landkrieges ließ General v. Beseler, der Befehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen, durch Vermittlung der in Brüssel beglaubigten Vertreter neutraler Staaten gestern Nachmittag die Behörden Antwerpens von dem Vorstehen der Beschießung verständigen.

Amsterdam, 8. Okt. (Str. Bln.) „Nieuws van den Dag“ meldet aus Rosendaal: Seit Mitternacht wird Antwerpen beschossen. Die Deutschen haben die Reihe überschritten und schweres Geschütz in Stellung gebracht. Zunächst erfolgte eine Beschießung des Südost-Teils, wo die Vorstadt Berchem schwer litt, dann auch eine des Nordost-Teils. Ein Zeppelinkreuzer warf eine Bombe auf die Distanz von Hoboken, die inselgedessen teilweise in Brand geriet: Man ließ daraufhin das Petroleum der anderen Tanks auslaufen.

Kopenhagen, 9. Oktober. (W. S. B. Nichtamtlich.) „Politiken“ meldet aus Antwerpen: Den Blättern zufolge hat die Regierung erwogen, der Stadt das Bombardement zu ersparen; die weiße Flagge sollte gehißt werden, sobald die zweite Festungslinie gefallen sei. Aber die Bevölkerung scheint die Verteidigung der Stadt bis zum letzten Haus zu verlangen.

Berlustliste

Nr. 44 liegt auf.

Infanterie-Regiment Nr. 61:

Musketier Ridel aus Schupbach vermisst.

Infanterie-Regiment Nr. 135:

Musketier Friedrich Gath aus Niedershausen verm., Reservist Heinrich Müller 2r aus Philippstein tot.

Infanterie-Regiment Nr. 173:

Gefreiter Adolf Schmidt aus Stockhausen vm.

Winter-Pantoffeln

für Kinder, Damen und Herren
in Tuch, Cord, Plüsch und Leder
Kinder-Cordpantoffeln, mit Lederhohle und Absatz von 80 Pfg. an
Frauen-
Latschen mit Filzsohlen " " " " 98 " "
Latschen mit Filzsohlen " " " " 45 " "

1. Weilburger Consumhaus, A. Brehm.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Weilburg.

Samstag den 10. Oktober, vormittags 11 Uhr,
werden vor dem Rathaus

etwa 60 Körbe Äpfel versteigert.

Weilburg, 8. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Auszug

aus der Bekanntmachung des Reichskanzlers betreffend
Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh.

Vom 11. September 1914

§ 1. Schlachtungen von Kälbern, die weniger als 75 Kilogramm Lebendgewicht haben, und von weiblichen, noch nicht sieben Jahre alten Rindern (Färjen, Stärken, Kalbinnen und dergleichen und Kühen) sind für die Dauer von drei Monaten seit dem Inkrafttreten dieser Verordnung verboten. Ausgenommen von dem Verbot ist Weidemaßvieh aus Gebieten, die von den für diese zuständigen Landeszentralbehörden bestimmt sind.

§ 2. Ausnahmen von dem Verbote (§ 1) können in Einzelfällen bei Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses von den durchweg die Landeszentralbehörden bestimmten Behörden zugelassen werden.

§ 3. Das Verbot (§ 1) findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der nach § 2 zuständigen Behörde spätestens innerhalb dreier Tage nach der Schlachtung anzuzeigen.

§ 4. Wer diese Verordnung oder die auf Grund des § 4 Abs. 2, § 5 ergangenen Vorschriften der Landeszentralbehörde übertreißt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

§ 7. Diese Verordnung tritt nach Ablauf einer Woche seit dem Tage der Verkündung in Kraft.
Die Verordnung findet auf das aus dem Ausland eingeführte Schlachtvieh keine Anwendung.

Nach den Ausführungsbestimmungen zu vorstehender Bekanntmachung sind als Behörde, die gemäß § 2 in Einzelfällen bei Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses Ausnahmen von dem Verbote zulassen können und denen die gemäß § 3 vorgenommenen Schlachtungen anzuzeigen sind, die für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörden bestimmt. Somit für Weilburg die Unterzeichnete Polizeiverwaltung.

Wird veröffentlicht mit dem Hinzufügen, daß die Polizeibeamten und Fleischbeschauer angewiesen sind, die Durchführung des Schlachtungsverbots zu überwachen.
Weilburg, 8. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

An die Einzahlung des noch rückständigen Holzgeldes wird erinnert.
Weilburg, den 9. Oktober 1914.

Die Stadtkasse.

Diejenigen Gebäudebesitzer, welche eine Erhöhung oder Veränderung ihrer Gebäudeversicherung bei der Nassauischen Brandversicherungs-Anstalt beantragen wollen, werden gebeten, ihre Anträge bis zum 15. ds. Mts. in unserm Geschäftszimmer vorzubringen.

Die Rechnungen über Leistungen und Lieferungen für die Stadt Weilburg im abgelaufenen Vierteljahr ersuchen wir bis spätestens zum 20. Oktober d. J. einzureichen.

Der Magistrat.

Zum Einpacken der Feldpatete
empfehlen wir

Oeltuch

Daselbe ist wasserdicht und reißt nicht
Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

1 Pfund-Feldpostbriefe

werden bis Sonntag, 11. Oktober mit Tabak, Koffein, Zigarren, Schokolade, Nusskondens, Tee, Zwieback etc. vorschriftsmäßig verpackt.

1. Weilburger Consumhaus, A. Brehm.

Lampenschirme

empfiehlt

H. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Amtlichen Bekanntmachungen des königlichen Landratsamtes des Oberlahnkreises.

Weilburg, den 7. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Es ist beobachtet worden, daß hie und da verheiratete Männer und erwachsene Söhne vor dem Gesetz stehen und die des gewissenhaften Ratgebers entbehren, sowie auch der durch den Krieg in Not geratenen Geschäftleute und Hausbesitzer auszubehnten.

Ich bitte Sie derartigen Vorgängen Ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und falls im gegebenen Falle Einsprechern keine Abhilfe bringen kann, mir sofort vom dem Vorgange Mitteilung zu machen.

Der Kgl. Landrat.

Hafer u. Kartoffeln

werden angekauft und Bestellungen auf

Weißkraut, Rotkraut u. Wirsing

entgegengenommen von

Louis Kohl, Weilmünster.

Frischer Transport erstklassiger

Pferde



mittleren und schweren Schlages eingetrennt.
Louis Rosenthal, Diez.

Rotes Kreuz.

Dank der Opferwilligkeit unserer Mitbürger sind wir im Stande gewesen, der Militärverwaltung für die Pflege verwundeter Krieger Vereinslazarette von rund 20 Betten zur Verfügung zu stellen. Wir müssen nun auch dafür sorgen, den Soldaten ihr Krankenlager bequem zu erleichtern, daß wir ihnen geeigneten Besuch zur Verfügung stellen. Gewiß sind viele unserer Mitbürger im Besitze von Büchern, die ihnen selbst im Dienste mehr leisten, die aber den kranken Soldaten Lazarett noch manche trübe Stunde können vertreiben und erheitern helfen.

Wir wenden uns daher erneut an die Gütlichkeit unserer Mitbürger mit der Bitte, uns solche Bücher gefälligst zukommen zu lassen. Auch kleine Geldbeträge sind für diesen Zweck sehr willkommen, da der Stand des deutschen Buchhandels es möglich macht, mit kleinen Mitteln sehr gute Bücher zu kaufen.

Da ein großer Teil der Verwundeten und Kranken bettlägerig ist, muß wert darauf gelegt werden, daß die Bücher im Allgemeinen nicht zu groß und nicht zu schwer sind. Wir bitten Bücher herzlich auf dem Lande abzugeben und Geldspenden auf der Kreisparlasse abzugeben zu wollen.

Weilburg, den 7. Oktober 1914.

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz.

Quittungs-Bücher für Invalidenkarten

20 Pfg. in fester Decke vorrätig bei

Hugo Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Prima Rollmöpfe
„ Bismarckheringe
frische Eier
pr. Limburger, Hand- u.
Schweizerkäse

1. Weilburger Consumhaus Brehm.

Gefunden

Portemonnaie mit Inhalt.
Polizeiverwaltung

Persil
für
Leibwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Jüngeres Monatmädchen
für einige Stunden gesucht.
Fran Rüdter, Pfaffst. Str.

Tüchtiges Mädchen
gesucht. Hotel Traube.

Ordentl. Hausmädchen
wird gesucht.
Wo, sagt die Exp. u. 786.

Morgen zum letzten Mal
Kalbfleisch. Wegen Einschränkung der Schlachtungen von Kälbern durch Winter- u. Erntelass offeriere ich morgen noch ein Mal prima Kalbfleisch ohne Ausnahme des Stück. 65 Pfg. 1a Rindfleisch 75 Pfg. 1a Schweinebauchfleisch 72 Pfg. Kotelette und Schinken 75 Pfg. 1a Fleischwurst u. Preßkopf 75 Pfg., Leber- u. Blutwurst 55 Pfg.

1a Cervelatwurst fertig zum Versand M. 1.50, 1a Mettwurst M. 1.20; ferner offeriere morgen 1a Roastbeef und Renden, Roastbeef ohne Knochen M. 1.—, Renden Markt 1.10

Mehlgerei Schwarz
Telephon 141.

Für einen braven Jungen, 2 Jahre auf einem Bureau beschäftigt, wird

Beschäftigung auf Bureau gesucht.

Off. unt. 790 an die Exp. Tüchtigen Fahrern gesucht.
Engelmann, Brühl.